

2. Metaphern und Definitionen von Kultur und Kunst: Kunst als Spielraum der Kultur

2.1 Eisberg, Ameisenhügel, Regenbogen und Fundament: Metaphern der Kultur

Auf die Frage nach einer Beschreibung für Kultur werden als Antwort oftmals der Eisberg, Ameisenhaufen oder Regenbogen bemüht. Interessanterweise sind die Metaphern der Natur entnommen, obgleich Natur und Kultur in westlichen Denktraditionen häufig als Gegensatzpaar erscheinen. Während Kultur vom Menschen geschaffen wird, war Natur immer schon da, so die Denkweise. Doch nicht erst seit der Debatte um das Anthropozän, der Einsicht, dass der Mensch sich in seinem Denken und Handeln seit geraumer Zeit ganz natürlich in den Mittelpunkt der Welt stellt, weist das Wort »Kultur« auf Versuche hin, die Natur nach den eigenen Regeln zu gestalten. Andererseits wird von Menschen »gemachtes« kulturelles Verhalten häufig dann gesellschaftlich akzeptiert, wenn dies als von der Natur gegeben beziehungsweise als »natürlich« wahrgenommen wird. So lässt sich erklären, warum unter anderem der Eisberg, Ameisenhaufen und Regenbogen gern als Kulturmetaphern bemüht werden. Sie geben der Kultur, die von Menschen gestaltet wird, nicht nur den Anschein von Stabilität, sondern suggerieren, dass sie immer schon Teil der Welt war und ihre Konzepte und Annahmen grundlegend sind, da sie als »natürlich« erscheinen.

Bei genauerer Betrachtung der drei Kulturmetaphern werden Gemeinsamkeiten, jedoch auch unterschiedliche Vorstellungen von Kultur augenscheinlich. Ameisenhügel und Eisberg eint, dass sie einen großen

Teil unterhalb der Oberfläche verbergen, was bildhaft auf die vielen Bereiche der Kultur weist, zum Beispiel auf Normen und Werte, das Unbewusste oder kollektive Imaginäre, die von »Außen« oftmals nicht sichtbar sind und insbesondere in divers-kulturellen Settings viel Sensibilität, Vermittlung und Reflexion einfordern. Regenbogen und Ameisenhaufen eint die Flexibilität ihrer äußeren Struktur. Die Ameisen sind in ständiger Bewegung und verändern stetig ihren Lebensberg, der Regenbogen erscheint nur kurz innerhalb bestimmter Wetterkonstellationen, doch kann er vielerorts auftreten.

Die Bedeutung von Kultur für die Gesellschaft, wie sie anhand des Ameisenhügels sichtbar wird, welcher den zentralen Organisations- und Lebensort der Ameisen darstellt, hat der Deutsche Bundestag 2003 mit der Beauftragung einer Enquete-Kommission unterstrichen. Das höchste politische Gremium in Deutschland beauftragte ein Expert*innengremium, sich mit der Bedeutung von Kultur auseinanderzusetzen, was zeigt, dass den Parlamentarier*innen Kultur ein Anliegen war. In der Präambel des Abschlussberichts, der nach vier Jahren vollendet wurde, argumentiert die Kommission: »Kultur ist kein Ornament. Sie ist das Fundament, auf dem unsere Gesellschaft steht und auf das sie baut. Es ist die Aufgabe der Politik, dieses zu sichern und zu stärken.«¹ Zurecht wird festgestellt, dass Kultur kein Ornament ist, denn das Handwerk des Verzierens liegt im Bereich der Kunst. Allerdings ist wohl auch gemeint, dass Kunstschaffen nicht mehr allein auf das »Schöne« reduziert werden sollte, sondern grundlegende Funktionen der Gesellschaft innehat und daher aufgewertet und von der Politik unterstützt werden sollte.

Die Metapher des Fundaments erinnert an das Bild des Eisbergs. Beides ist kaum veränderbar und starr: Der Eisberg treibt wie eine Fes-tung im Meer, das Fundament versiegelt die Erdoberfläche und lässt keine Wandlung mehr zu. So verständlich der Wunsch der Kommission ist,

1 Deutscher Bundestag (2007): *Schlussbericht Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«*, <https://dserver.bundestag.de/btd/16/070/1607000.pdf> (Aufruf 05.02.2026), S. 4.

Kultur eine fundamentale Aufgabe zuzuschreiben, suggeriert diese Metapher, dass kulturelle Grundannahmen nicht veränderbar sind. In Anbetracht der gegenwärtigen Debatten um sexuelle Orientierung, Multi- und Transkulturalität, Genderfluidität und des Wandels hin zu einer vielseitigen Gesellschaft, die Veränderungsprozesse als bereichernd erlebt und mit dem Wissen, dass tradierte Handlungsweisen sich aufgrund ökologischer Herausforderung ändern müssen, ist diese Metaphorik nicht ungefährlich. Es wird vermittelt, dass Kultur fest und stark sein muss, um die Gemeinschaft und deren Identität zu festigen.

Die Definition von Bernhard Hoppe und Thomas Heinze in der *Einführung in das Kulturmanagement* (2016) erinnert wiederum an den Ameisenhägel:

»Kultur ist ein Orientierungssystem, das aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft erlernt und weitergegeben wird. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder, die sich damit als zur Gesellschaft zugehörig offenbaren. Kultur als Orientierungssystem strukturiert für diejenigen Individuen, die sich der Gesellschaft zugehörig fühlen, ein spezifisches Handlungsfeld und schafft damit die Voraussetzung zur Entwicklung eigenständiger Formen des Umgangs mit der Außenwelt.«²

Kultur ist für das Leben in gemeinschaftlichen Gruppen unabdingbar, da die einzelnen Mitglieder auf einen Kodex und ein System zurückgreifen können, die ihnen selbständiges Handeln ermöglichen und vor Bloßstellung, Anecken und Irritationen schützen. Die Ambivalenz der Rolle von Kultur, die hier augenscheinlich wird, liegt in dem hierzulande gängigen menschlichen Bestreben begründet, einerseits Teil der Gemeinschaft, andererseits individuell und selbstbestimmt zu sein. Kulturelle Normen und Werte ermöglichen autonomes Handeln, jedoch nur soweit diese in den Regeln der Gesellschaft stattfinden, was beispielsweise homo- oder

2 Heinze, Thomas/Hoppe, Bernhard (2016): *Einführung in das Kulturmanagement*, Wiesbaden: Springer VS, S. 8–9.

transsexuelle Menschen lange Zeit spüren mussten und durch Degradierungen in vielen Bereichen immer noch erleben. Kultur ist in dieser Definition stets eine gesellschaftliche Gratwanderung: Einerseits gibt sie Verhaltensmuster vor und regelt somit das Leben aller in bestimmten Bahnen. Andererseits muss sie flexibel sein, um sich den unterschiedlichen Veränderungen (z.B. gesellschaftliche, ökologische, politische) anpassen zu können und Handlungsräume und Strukturen zu schaffen, in denen diese erfahren und reflektiert werden können.

Vor diesem Hintergrund ist die Definition von Kultur, die auf der Weltkonferenz der UNESCO 1982 in Mexiko verabschiedet wurde, beachtenswert. Sie beschreibt die Weite von Kultur und erschafft auf diese Weise eine global-umfassende Definitionsrichtung. So wird festgehalten:

»[...] dass die Kultur in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden kann, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.«³

Dabei geht sie einen Schritt weiter als andere Definitionen, indem sie die selbstkritische und reflexive Funktionsweise von Kultur betont:

»[...] dass der Mensch durch die Kultur befähigt wird, über sich selbst nachzudenken. Erst durch die Kultur werden wir zu menschlichen, rational handelnden Wesen, die über ein kritisches Urteilsvermögen und ein Gefühl der moralischen Verpflichtung verfügen. Erst durch die Kultur erkennen wir Werte und treffen die Wahl. Erst durch die Kultur drückt sich der Mensch aus, wird sich seiner selbst bewusst,

3 Deutsche UNESCO-Kommission (1982): *Erklärung von Mexiko-City über Kulturpolitik. Weltkonferenz über Kulturpolitik*, Mexico, 26. Juli bis 6. August 1982, https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-03/1982_Erkl%C3%A4rung_von_Mexiko.pdf (Aufruf 20.10.2025).

erkennt seine Unvollkommenheit, stellt seine eigenen Errungenschaften in Frage, sucht unermüdlich nach neuen Sinngehalten und schafft Werke, durch die er seine Begrenztheit überschreitet.«⁴

2.2 Kunst und Ästhetik als Spiel- und Kritikraum der Kultur

Die Definition der UNESCO bringt einen besonderen Bereich der Kultur ins Spiel, die Kunst. Zwar wird im postkolonialen und ebenso kulturpädagogischen Diskurs zurecht der elitäre und europäisch-westliche Gestus von Kunst kritisiert, allerdings gibt es in jeder Gesellschaft, die mir bekannt ist, Praktiken, die sich von kulturellen insofern unterscheiden, dass sie eine andere vom Alltag losgelöste Dimension entfalten und eine ästhetische oder künstlerische Ausprägung haben. Obwohl diese nicht selten für die Stärkung religiöser, politischer und gesellschaftlicher Eliten eingesetzt werden (z.B. liturgische oder feudale Inszenierungen), sind weltweit Formen sichtbar, welche die Systeme, die sich hinter den Hierarchien und Machtstrukturen verbergen, befragen. Die afrikanischen Tricksterfiguren und europäischen Nörr*innen, das Théâtre de la Foire in Paris, die attischen Komödien im antiken Athen, Gaukler*innen, Minnesänger*innen, Poet*innen und Tänzer*innen haben immer schon weltweit parodiert und Fragen gestellt.

Die Bundeszentrale für politische Bildung beschreibt in einer von ihr vorgestellten Definition Kunst als einen Teilbereich von Kultur:

»Mit Kultur im engeren Sinne werden die Künste und ihre Hervorbringungen bezeichnet: Bildende Kunst, Literatur, die darstellenden Künste (von Theater über Tanz bis Film), Musik, die angewandten Künste wie Design und Architektur sowie die vielfältigen Kommunikationsformen zwischen ihnen.«⁵

4 Deutsche UNESCO-Kommission (1982): *Erklärung von Mexiko-City über Kulturpolitik. Weltkonferenz über Kulturpolitik. Mexico, 26. Juli bis 6. August 1982.*

5 www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/59910/was-ist-kulturelle-bildung (Aufruf 27.10.2025).

Die Breite der Kunst (Architektur und Design sind eingeschlossen) lässt darauf schließen, dass in dieser Definition nicht das Hauptaugenmerk auf die reflexive, kritische Ausrichtung von Kunst, sondern auf das Ästhetische und somit »Wahrnehmbare« und »Erfahrbare« gerichtet ist. Die Unterscheidung zwischen Kunst und Kultur findet sich hier in der unterschiedlichen Form der Wahrnehmung. Anders als gewöhnliche und alltägliche kulturelle Praktiken agiert das Künstlerische immer unter Anführungszeichen, welches einen bewussten Modus markiert. Egal ob ich das besondere Design eines Sofas bestaune oder mich einer Opernarie hingebe, tue ich dies in einem bestimmten Wahrnehmungsmodus, der auch allein der Zweck für dieses Tun sein kann.

Über die Bedeutung, Rolle und Funktion des Ästhetischen, welches oft verwendet wird, um diese Formen der Wahrnehmung und Erfahrung zu beschreiben, haben seit der Aufklärung viele Menschen nicht nur in Europa, sondern weltweit nachgedacht, so zum Beispiel Baumgarten, Kant, Hegel, Soyinka, Reschke, Kasule, Okagbue und Rebentisch.⁶ Erstaunlicherweise kommen alle mehr oder weniger zu einem ähnlichen Ergebnis, dass Ästhetik und Kunst in einem bestimmten Modus erlebt werden, der sich vom Tun im Alltag abhebt. Dieser Modus kann nur ein Genuss, eine Irritation, ein bestimmtes Erleben und Wahrnehmen im Hören, Fühlen und Sehen sein, aber er geschieht bewusst und nicht nebenbei. Diese Sphären der besonderen Wahrnehmung sind bedeutend für die Reflexion und Selbstkritik, wie sie in der Definition der UNESCO Weltkonferenz in Mexiko betont werden. Das bewusste Hinaustreten

6 Baumgarten, Alexander Gottlieb (2007, Original 1750 erschienen): *Ästhetik* [§§ 614 – 904], Hamburg: Meiner; Höffe, Otfried (Hg.) (2024, 3. Auflage): *Immanuel Kant: Kritik Der Urteilskraft*, Berlin/Boston: De Gruyter; Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1986, Originale 1835–1838 erschienen, Hotho-Ausgabe): *Vorlesungen über die Ästhetik* 1–3, Frankfurt a.M.: Suhrkamp; Okagbue, Osita/Kasule, Samuel (2021): *Theatre and Performance in East Africa*, London: Routledge, 2021; Rebentisch, Juliane (2012): *Die Kunst Der Freiheit: Zur Dialektik Demokratischer Existenz*, Berlin: Suhrkamp; Reschke, Renate (1995): *Die Asymmetrie des Ästhetischen: Öffentliche Vorlesung am 25.05.1995*, in: *Öffentliche Vorlesungen Humboldt-Universität zu Berlin*, Heft 95; Soyinka, Wole (1990): *Myth, Literature and the African World*, Cambridge: Cambridge University Press.

aus dem alltäglichen Tun bietet die Möglichkeit, dieses bzw. dessen Rahmenbedingungen zu reflektieren. Aus diesem Grunde waren Kunst und Ästhetik immer Orte der Kritik der Gesellschaft, der Religion und Politik, wurden jedoch ebenso genutzt, um kulturelle, politische, gesellschaftliche und religiöse Annahmen und Strukturen zu stärken. So gibt es vielerlei Beispiele rassistischer, antisemitischer, rechter, queer- und menschenfeindlicher Kunst weltweit.

Das reflektierende und somit auch die Annahmen einer Gesellschaft verändernde Potenzial von Kunst kann dem Potenzial von Kultur, Identität und etablierte Strukturen zu stützen und »Natürlichkeit« zu suggerieren, entgegenstehen. So halten Geschichte und Gegenwart einige Beispiele bereit, in welchen Formen von Kunst, die Wandlungen einfordern, von großen Teilen der Gesellschaft skeptisch betrachtet oder abgelehnt werden. Die Kulturwissenschaftlerin Christina von Braun beobachtet innerhalb der gegenwärtigen Debatten um das Thema Gender eine hohe Emotionalität, weil diese als natürlich suggerierte Normen befragen:

»Dennoch ist unbestreitbar, dass sich derzeit auf der Ebene von biologischem Geschlecht wie von Gender (der sozialen Konstruktion von Geschlecht) eine tiefgehende Umwälzung vollzieht. Die Änderung brachte überhaupt erst die Erkenntnis, dass die ›Natur‹ schon immer die Verkleidung der Kultur war. Eben diese erklärt die hohe Emotionalität, mit der über den Wandel der Geschlechterordnung debattiert wird.«⁷

Sie argumentiert weiter, dass westlich geprägte Gesellschaften häufig kulturelle Annahmen als existenziell und gemeinschaftsstiftend bewerten, ohne deren menschengemachte Dimension zu reflektieren:

»Wenn sich sogenannte Naturgesetze als Glaubenssätze erweisen, so rührt dies an existenzielle Bedingungen, die nicht nur das Geschlecht des Einzelnen, sondern auch andere Kategorien angehen

7 Braun, Christina von (2018): *Blutsbande: Verwandtschaft als Kulturgeschichte*, Berlin: Aufbau, S. 12–13.

und die Gemeinschaft überhaupt in Frage stellen. Hierin liegt die Gemeinsamkeit von Homophobie, Antifeminismus, Antisemitismus, Rassismus und Xenophobie: Alle haben einen ›Fremdkörper‹ im Visier, der einerseits gehasst, andererseits aber auch zur Vergewisserung der eigenen Norm gebraucht wird.«⁸

2.3 Kulturpolitik als Doppelagentin zwischen Bewahren und Verändern

Kunst hat hierzulande somit eine kulturpolitisch wirksame Doppelfunktion inne, die zwangsläufig ein kontroverses Spannungsfeld aufbaut: Sie hat einerseits die Aufgabe, kulturelle Annahmen als nicht natürlich und somit wandelbar zu reflektieren und die binäre Struktur der Kultur, die spätestens seit der Moderne und der Entstehung der Nationalstaaten Gemeinschaft in erster Linie mit der Abgrenzung vom »Anderen« aufbaut, zu hinterfragen. Andererseits soll sie kulturelle Räume schaffen und fördern, in welchen Normen, Werte und Verortungen erlebt und entwickelt werden und greift hierbei oft auf ein etabliertes System an künstlerischen Techniken und Traditionen zurück. Die UNESCO hat diese Ambivalenz zwischen Bewahren und Verändern bereits – vielleicht aufgrund ihrer internationalen Erfahrung – vor einigen Jahren erkannt. Mit dem 2005 verabschiedeten »Übereinkommen zum Schutz und zur Förderung der kulturellen Ausdrucksformen«⁹ weist sie auf die »Doppelagenda« von Kultur hin: Einerseits der »Schutz« von kulturellen Traditionen, die den Menschen Halt und Routinen geben, andererseits aber auch die »Förderung« von neuen kulturellen Ausdrucksformen und somit die Unterstützung von kulturellem Wandel und Transformation beispielsweise durch Kunst.

8 Ebd.

9 Convention on »The Protection and Promotion of the Diversity of Cultural Expressions« (20.10.2005), <https://www.unesco.org/en/legal-affairs/convention-protection-and-promotion-diversity-cultural-expressions> (Aufruf 11.05.2026).

Kulturpolitik kommt innerhalb dieser Doppelagenda eine Schlüsselrolle zu. Sie hat die Aufgabe, Gestaltungsräume sowohl für die identitätsstiftende und der Orientierung dienenden Rolle von Kultur als auch Strukturen für transformative, kritische und reflexive Techniken zu schaffen. Dabei scheint es gegenwärtig wichtig, nicht trennscharf, aber doch in der Tendenz, zwischen Kunst und Kultur zu unterscheiden, da sie verschiedene Refugien haben, die unterschiedlich wahrgenommen und genutzt werden. Während kulturelle Techniken selten bewusst als »künstlich«, »nicht-natürlich« und »vom Menschen gemacht« reflektiert werden, da sie eng mit dem Alltäglichen verwoben, als gesetzt und etabliert wahrgenommen werden, wird das Künstlerische und Ästhetische meist als etwas Besonderes, sich vom Alltag Unterscheidendes, in Führungsstrichen Stehendes wahrgenommen.

Für die Selbstkritik und Selbstreflexion einer Gesellschaft ist diese Wirkungsweise von Kunst und Ästhetik entscheidend, denn sie ermöglicht, Traditionen und Strukturen zu befragen und den Bedingungen der Zeit anzupassen. Die aktuelle Problematik von immersiv-digitalen Räumen und Spielen wird vor diesem Hintergrund ebenfalls deutlich. Sobald diese den Unterschied zwischen Alltag und Kunst aufheben, ist eine kritische Distanz und Reflexion kaum möglich. Als mahnendes Beispiel gilt zudem die nationalsozialistische Kunst. Die Kulturpolitik des Nationalsozialismus versuchte konsequent, das reflexive Spannungsfeld zwischen Kunst und Kultur aufzuheben, indem der einzelne im Kunsterleben im kulturellen Gemeinschaftsbild aufgehen sollte, ohne den Modus der »Anführungszeichen« oder die besondere »ästhetische Rahmung« sichtbar und erfahrbar zu machen. Im nächsten Kapitel wird der kulturpolitischen Wirkungsmacht von Kunst und Kultur innerhalb der deutschen Geschichte nachgegangen, um gegenwärtige Muster und Wirkungsweisen einordnen und analysieren zu können.